

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 8

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

WEIHNACHTEN 1953: Dürfen wir hoffen?

Im englischen Rundspruch hat John Baillie unsere Lage zwischen Hoffnungslosigkeit und falscher Hoffnung zu definieren versucht. Das Thema scheint uns so wichtig, daß wir seine Ausführungen im nachfolgenden auszugsweise wiedergeben.

Zu hoffen scheint uns etwas selbstverständliches. Besonders der abendländische Christ könnte es kaum fassen, ohne Hoffnung zu leben. Nichts zu haben, auf das man blicken kann, das scheint wirklich eine armselige Lage zu sein. Und doch handelt es sich nicht um eine Selbstverständlichkeit. Die meisten heidnischen Kulturen betrachten die Hoffnung als einen Teil des Bösen. In Indien gilt sie als die große Täuschung, als etwas, das überwunden werden muß. Nur für das Nirvana, die Verneinung aller persönlichen Existenz, ist sie gestattet. Auch die antike Welt, in die das Christentum einbrach, dachte von der Hoffnung schlecht, als einem ignis fatuus, das die Menschen in die Irre führt. Weisheit bestand gerade darin, frei von Hoffnung und Furcht zu sein. Die Verkündung von Paulus, der die Hoffnung als Tugend und Pflicht preist, muß für den damaligen Menschen eine beträchtliche Überraschung bedeutet haben.

Die Christenheit hat die gute Hoffnung dem Alten Testament entnommen. Die gesamte Geschichte des Volkes Israel kann man als die «Geschichte einer Hoffnung» bezeichnen. Im Neuen Testamente erweist sich dann die Hoffnung als erfüllt, das Königreich Gottes ist herbeigekommen, der Messias erschienen. Trotzdem bleibt die Hoffnung stärker als je bestehen. Denn die Verfasser des Neuen Testaments glauben, in dem Intervall zwischen der entscheidenden Schlacht und dem Tag des Endes zu leben. Dieser kann nie im gegenwärtigen Leben eintreten, in den zeitlichen Schranken der Geschichte. Die Hoffnung auf endgültigen Sieg wird deshalb nur um so stärker, weil die entscheidende Schlacht durch Christi Erscheinen bereits geschlagen ist. In dieser scheinbar paradoxen Haltung zwischen Erfüllung und Hoffnung liegt ein großer Teil der christlichen Weisheit. Sie hat seit 2000 Jahren einen entscheidenden Einfluß auf das Abendland ausgeübt. Aber diese christliche Haltung ist säkularisiert worden. Das bedeutet, daß der Endesieg vom modernen Menschen nicht mehr von Gott erwartet wird, als die Erfüllung seiner Versprechen. Sondern der Mensch erwartet den Endesieg von seinen eigenen Plänen, von seiner eigenen Anstrengung. Darüber hinaus ging auf diese Weise der Sinn des Neuen Testaments von den unabsehbaren Grenzen unserer zeitlichen Existenz verloren. Der moderne Mensch träumt von einem Segen, der innert der Grenzen der Geschichte zu erreichen wäre. Zwar hat er den Himmel nicht zerstört — dazu stand er zu sehr unter dem Einfluß christlicher Ideen —, aber er suchte ihn hier auf Erden. In der gewöhnlichsten Form geschah es durch den Glauben, daß die Menschheit auf dem Wege zu einem endgültigen Reich von Frieden und Glück begriffen sei. Teilweise erwartet man dies durch stetes Wachstum der Einsicht, teils durch revolutionäre Umwälzungen, einen totalen Bruch mit der Vergangenheit. Der wissenschaftliche Humanismus ist die bekannteste Form, gestützt auf eine Reihe unbestreitbarer Erfolge, die allerdings vorwiegend materieller Art sind, und die andere der marxistische Kommunismus, dessen Hoffnung auf einen abschreckenden Klassenkampf geht, der aller Ungerechtigkeit zwischen den Besitzenden und den «Habenichtsen» ein Ende setzen soll, gleichgültig um ihre Fähigkeiten.

All diese und andere Spielarten der Hoffnung sind in einer Kultur aufgewachsen, die traditionell christlich gewesen ist. Anderswo hätten sie überhaupt nicht gedeihen können. Sie besitzen deshalb eine Affinität zur christlichen Hoffnung, etwas, das alle Christen überzeugend berührt. Der Christ könnte vielleicht allerhand von ihnen lernen, besonders von den Wissenschaften, welche die Welt gegenüber der alten vor 2000 Jahren gewaltig verändert haben. Nötig wäre es jedoch, das Wertvolle in ihnen von den Verirrungen und Illusionen, von denen sie begleitet waren, zu befreien und von übertriebenen und hemmungslosen Ansprüchen, die sie so oft gestellt haben, zu erlösen. Nur so kann die christliche Hoffnung wieder in ihrem wahren Licht erscheinen. Gewiß ist angesichts der Weltkatastrophe die naive Fortschrittsgläubigkeit von einst verschwunden. Die vielen Vertriebenen können z. B. in jeder Art von irdischem Optimismus nur einen schlechten Witz erblicken. Es gibt heute vielleicht sogar mehr Hoffnungslose Leute auf der Welt, als solche mit falschen und illusorischen Erwartungen. Und vielleicht ist es doch mehr Aufgabe der Christen, den Hoffnungslosen wieder die christliche Hoffnung zu schenken, als die unvernünftig Hoffenden zur Vernunft zu bringen.

Im August des nächsten Jahres wird sich der Weltkirchenrat zu seiner zweiten großen Tagung in Evanston, Illinois, versammeln. Delegierte von 160 verschiedenen Kirchen werden aus allen Teilen der Welt zusammenströmen. Das Hauptthema lautet: «Jesus Christus, Hoffnung der Welt». War diese Wahl richtig? Wir glauben, es handelt sich um einen Aspekt christlicher Haltung, der in der heutigen Zeit höchste Bedeutung besitzt.

Was geht in China vor?

Wenn man Glück hat und einen guten Kurzwellenempfänger besitzt, vermag man heute im eigenen Haus wichtigste Dinge zu entdecken. Es ist sogar möglich, hinter den geschlossenen Eisernen Vor-

hang an Punkte zu blicken, wo man es früher kaum erwartet hätte. Ein gebildeter Chinese hat jüngst in einer aus Hongkong übermittelten Sendung erzählt, was sich gegenwärtig in China abspielt. Angesichts der Bedeutung des gewaltigen Reichs mit seinen unerschöpflichen Menschenmassen für die zukünftige Gestaltung der Welt, Europa inbegriffen, sind seine Darlegungen, die wir hier nur auszugsweise veröffentlichen, von großem Interesse.

Das Hauptproblem für alle chinesischen Regierungen, welche Ordnung schaffen wollten, bildete seit jeher die Landreform. Auch Mao hat deren Gelingen geradezu als den Haupttest für die Richtigkeit der kommunistischen Neuordnung hingestellt. Die jahrtausendealte, primitive Bewirtschaftung des Bodens durch Familienbetrieb ist längst überholt und hat sich auf alle Ordnungen zerstörerisch ausgewirkt. Aber für die Kommunisten steht mehr als nur wirtschaftlicher Umschwung auf dem Spiel. Auf dem Boden des Klassenkampfes stehend, erklären sie die Liquidation der «Ausbeuter», d. h. der Landeigentümer als notwendig. Schon seit einiger Zeit ist eine Massenvernichtung im Gange, ähnlich wie seinerzeit die grauenvolle in Rußland durch Stalin. Alle Kleinbauern, Pächter, landwirtschaftliche Arbeiter werden zu «Klassenbewußtsein» erzogen, um kompromißlose Klassenkämpfer aus ihnen zu machen. Denn auch in den Augen der China-Kommunisten ist die Menschheitsgeschichte nur ein großer Klassenkampf.

So suchen trainierte Agenten von Provinz zu Provinz Haß gegen die Landeigentümer zu säen. In organisierten Massenversammlungen



Frauendemonstration in Shanghai. Mit solchen Zwangsveranstaltungen soll das Volk zum Klassenkampf erzogen werden.

werden die Masseninstinkte aufgepeitscht, die sich dann in schweren Anklagen und Gewalttaten gegen die Landeigentümer entladen sollen. Von Dorf zu Dorf wird so jeder von diesen samt seiner Familie besiegt, meist durch Tötung. Nachher soll dann die Neuverteilung des Bodens erfolgen.

Viele Pächter und Knechte nehmen aber die Vernichtung der Landeigentümer nur widerwillig hin, denn diese waren oft väterlich um das Wohl ihrer Angestellten aufrichtig besorgt. Die Kommunisten sahen sich deshalb gezwungen, das Hauptgewicht immer mehr auf die Massenversammlungen zu legen und die Verteilung des Bodens zurückzustellen. Sie betonen, daß nur der ein guter «progressiver» Bürger sei, der bei der Vernichtung der Eigentümer mithelfe. Sie entschlossen sich sogar, die Professoren und Studenten der Hochschulen aufs Land zu schicken, um das widerwillige Volk in diesem Sinne zu bekehren. Auf diese Weise konnte Mao gleichzeitig auch die Intellektuellen in den aktiven Klassenkampf hineinstoßen. Sie mußten dann in der Presse über ihre Erfahrungen, die Notwendigkeit der fanatischen Vernichtung aller Klassengegner usw. berichten.

Das Ziel der Aktion ist selbstverständlich die Kollektivierung der Landwirtschaft. Nach der Landverteilung werden die neuen Herren sofort in « gegenseitige Hilfegruppen » organisiert, die dann später zu dauernden werden sollen, um den Boden nach dem Muster der russischen Kolchose zu bebauen. Aber davon ist China noch weit entfernt. Schon jetzt ist eine starke Produktionssenkung eingetreten, und die Schwierigkeiten sind groß. Die Ernteanteile werden nicht abgeliefert, damit die Bauern nicht als «reich» bezeichnet und später vernichtet werden können. Ferner sind die Steuern groß, und viele Bauern verwenden die Überschüsse zu ihrem Vergnügen, um nicht «reich» zu werden. Sabotageakte, selbst offene Revolten sind vorgekommen, und die Landflucht in die Städte nahm so zu, daß sie von der Regierung als «verräterische Desertion» bezeichnet wurde und man daran geht, die Massen wieder mit Gewalt heimzufordern.

Aber daß die notwendige Landreform nun vielleicht in kommunistischem Sinne erfolgt, und die Welt Gefahr läuft, sich später einem ungeheuren chinesischen Zwangsstaat gegenüber zu sehen, der schon durch seine Menschenzahl alles in den Schatten stellt, muß die welt-politischen Überlegungen tief beeinflussen. Vielleicht erweist sich der chinesische Bauer allerdings gegenüber dem fanatischen Parteidogma als stärker, wie schon in früheren Jahrhunderten.